

Warten hat keine Evidenz

Der frühe Start in die Unterstützte Kommunikation — und die sechs Mythen, die ihn verhindern

Lars Tiedemann

Dipl. Heilpädagoge (FH) · AssistUK

5. August 2026

Arbeitsfassung. Zwischen dem ersten »Da stimmt etwas nicht« und dem ersten Kommunikationssystem vergehen in Deutschland oft Jahre — Jahre, in denen ein Kind nicht sagen kann, was es weiß, will und fühlt. Verloren gehen sie nicht durch böse Absicht, sondern durch eine Handvoll hartnäckiger Mythen, die die Forschung seit Jahrzehnten widerlegt hat. Dieser Text räumt sie einzeln aus. Er ist als Erst-Text für Familien und Teams gedacht; alle Quellen wurden im August 2026 geprüft. Quellen mit Prüfvermerk am Ende.

Inhalt

1. Die teuersten Jahre
 2. Mythos 1: »UK ist das letzte Mittel«
 3. Mythos 2: »Das Gerät verhindert das Sprechen«
 4. Mythos 3: »Erst müssen Voraussetzungen da sein«
 5. Mythos 4: »Dafür ist sie zu jung«
 6. Mythos 5: »Erst Objekte, dann Fotos, dann Symbole, dann Schrift«
 7. Mythos 6: »Für so ein Gerät braucht es Verstand«
 8. Was früh anfangen konkret heißt
 9. Grenzen dieses Textes
 10. Fazit in fünf Sätzen
 11. Literatur (mit Prüfvermerk)
-

1. Die teuersten Jahre

Es gibt eine Rechnung, die niemand aufmacht, weil sie wehtut. Ein Kind, bei dem sich mit anderthalb Jahren abzeichnet, dass die Lautsprache nicht oder sehr spät kommt, bekommt sein erstes taugliches Kommunikationssystem in Deutschland häufig erst mit vier, fünf, sechs Jahren. Dazwischen liegen die Jahre, in denen Kinder normalerweise das Fragen lernen, das Neinsagen, das Erzählen, das Trösten und Getröstetwerden mit Worten — die Jahre, in denen sich Sprache, Denken und Beziehung gegenseitig hochschaukeln wie sonst nie wieder im Leben.

Diese Jahre kommen nicht zurück. Und sie gehen fast nie verloren, weil jemand dem Kind schaden wollte — sie gehen verloren, weil kluge, liebevolle Erwachsene Sätze glauben, die plausibel klingen und falsch sind. Die Forschung hat diese Sätze längst geprüft; Mary Ann Ronski und Rose Sevcik haben sie schon 2005 in einem vielzitierten Aufsatz als **Mythen der frühen UK** durchnummeriert, und die Frühinterventions-Literatur seither hat ihnen nichts zurückgegeben. Gehen wir sie durch — es sind sechs.

2. Mythos 1: »UK ist das letzte Mittel«

Der Satz klingt vernünftig: Erst alles für das Sprechen tun, und wenn gar nichts hilft, *dann* das Gerät. Er hat nur die Logik verkehrt herum. Unterstützte Kommunikation (UK) ist kein Eingeständnis des Scheiterns am Ende eines Weges — sie ist das, was den Weg überhaupt begehbar hält: Sie gibt dem Kind *jetzt* Sprache, während am Sprechen gearbeitet wird. Wer sie aufspart, spart nicht das Gerät, sondern die Kindheit mit Kommunikation.

Die randomisierte Studie von Kasari und Kolleg:innen — ausführlich im Autismus-Text — hat diese Reihenfolge sogar direkt getestet: Kinder, bei denen das Sprachausgabegerät von Anfang an Teil der Förderung war, entwickelten mehr spontane Kommunikation als die, bei denen es als Reserve zurückgehalten wurde. Das letzte Mittel wirkt am besten als erstes.

3. Mythos 2: »Das Gerät verhindert das Sprechen«

Die häufigste Angst, und die am gründlichsten widerlegte. Die Forschungsübersicht von Millar, Light und Schlosser (2006) fand in der methodisch belastbaren Teilmenge **keinen einzigen dokumentierten Fall**, in dem UK die Lautsprache verschlechtert hätte — bei 89 Prozent nahm das Sprechen zu, beim Rest blieb es unverändert. Dasselbe Bild bei Gebärden (Dunst, Meter & Hamby 2011) und speziell bei Autismus (Schlosser & Wendt 2008): keine Hemmung, häufig bescheidene Zuwächse.

Warum sogar Zuwächse? Weil Kommunikation keine Ressource ist, um die die Kanäle konkurrieren, sondern ein Kreislauf: Wer über Symbole erlebt, dass Mitteilen wirkt, kommuniziert mehr — und mehr Kommunikation ist genau das Bad, in dem auch Sprechen entsteht. Ausführlich steht das im Autismus- und im Down-Syndrom-Text; hier genügt der Merksatz: **Der zweite Weg nimmt dem ersten nichts. Warten nimmt beiden.**

4. Mythos 3: »Erst müssen Voraussetzungen da sein«

»Sie muss erst Ursache-Wirkung verstehen.« »Er muss erst zeigen können.« »Erst braucht sie Symbolverständnis.« — Die Voraussetzungs-Logik klingt nach sorgfältiger Pädagogik und ist ihr Gegenteil: Sie verlangt als Eintrittskarte, was erst durch die Teilnahme entsteht. Kein Baby muss Wörter verstehen, bevor man mit ihm spricht — das Sprechen *ist* der Weg zum Verstehen. Genauso entsteht Symbolverständnis durch gelebte Symbolkommunikation (vor allem durch Modeling, siehe den Nachbartext), nicht vor ihr.

Die Fachliteratur ist hier einhellig: Cress und Marvin (2003) haben die Voraussetzungs-Fragen der Frühintervention einzeln durchgeprüft — es gibt keine kognitiven, motorischen oder sprachlichen Vorbedingungen für den Beginn. Und das Partizipationsmodell, seit den Neunzigern Standard des Feldes, hat die Kandidaten-Prüfung ausdrücklich beerdigt: Nicht das Kind qualifiziert sich für Kommunikation — die Umgebung qualifiziert sich für das Kind. Unsere gesamte Textreihe steht auf diesem Satz; der Lesen-Text formuliert ihn für die Schrift (»Es gibt keine Voraussetzungen«), dieser hier für den Anfang von allem.

5. Mythos 4: »Dafür ist sie zu jung«

Es gibt kein Mindestalter für Kommunikation — es gibt nur falsche Bilder davon, wie früher Anfang aussieht. Niemand legt einem Einjährigen ein Sechzig-Felder-Raster hin. Früher Anfang heißt: Die Bezugspersonen lernen, Signale zu lesen und zu beantworten; erste Gebärden begleiten die Alltagsroutinen; ein, zwei bedeutsame Symbole oder ein sprechender Taster liegen dort, wo das Leben stattfindet. Die finnische Down-Syndrom-Studie (im Down-Text ausführlich) begann mit **sechs Monaten** — und die Kinder profitierten bis ins Schulalter messbar.

Umgekehrt gilt: Je früher, desto wirksamer, weil die frühen Jahre die Zeit sind, in der Interaktion die Architektur des Sprachlernens baut. Wer »abwarten« sagt, meint es

beruhigend — aber Entwicklungszeit ist das Einzige, was sich in unserem Feld wirklich nicht nachliefern lässt.

6. Mythos 5: »Erst Objekte, dann Fotos, dann Symbole, dann Schrift«

Die Repräsentations-Treppe — vom Konkreten übers Foto zum abstrakten Symbol und ganz am Ende die Schrift — wirkt didaktisch einleuchtend und ist als starre Stufenfolge durch nichts gedeckt. Kinder lernen abstrakte Symbole nicht, *nachdem* sie alle konkreteren Stufen erklommen haben, sondern *dadurch, dass sie benutzt werden* — so wie Wörter, die bekanntlich auch nicht fotoähnlich sind. Manche Kinder überspringen Stufen, manche nutzen alles parallel, und für manche ist ausgerechnet die Schrift — stabil, eindeutig, überall gleich — früher zugänglich als gedacht (der Autismus- und der Down-Text nennen Beispiele).

Praktisch heißt das: multimodal anbieten statt Treppen bauen. Reale Dinge *und* Fotos *und* Symbole *und* Buchstaben dürfen nebeneinander da sein; was trägt, zeigt die Nutzung — nicht die Theorie.

7. Mythos 6: »Für so ein Gerät braucht es Verstand«

Der letzte Mythos ist der leiseste und schädlichste: Sprachausgabegeräte seien nur etwas für Kinder mit »ausreichender Kognition«. Ronski und Sevcik führen ihn nicht zufällig als eigenen Punkt — er hält sich bis heute in Versorgungsentscheidungen. Die Wahrheit ist doppelt. Erstens empirisch: Gerade Kinder mit erheblichen kognitiven Beeinträchtigungen profitieren von Sprachausgabe, weil das gesprochene Wort die Umgebung sofort erreicht und das Symbol mit konsistentem Klang verlässlicher lernbar macht als jede stumme Karte. Zweitens logisch: Da sich Kognition bei einem Menschen ohne Ausdrucksweg gar nicht seriös einschätzen lässt (die Goossens'-Fallgeschichte im Modeling-Text ist das Lehrstück), setzt die Verstand-Bedingung etwas voraus, was sie selbst verhindert. Hier greift die Kompetenzvermutung aus »Person statt System«: Im Zweifel nach oben irren — der Irrtum nach unten kostet die Entwicklung.

8. Was früh anfangen konkret heißt

Wenn die Mythen geräumt sind, bleibt die praktische Frage: Was tut man denn nun mit anderthalb, zwei, drei Jahren? Die Antwort ist unspektakulärer als die Ängste — und sie hat vier Bausteine:

Die Partner zuerst. Frühe UK ist zu neunzig Prozent Partnerarbeit: Signale lesen, prompt antworten, Pausen lassen, Routinen mit festen Erwartungsstellen bauen (»... und dann kommt — ?«). Alles Weitere wächst auf diesem Boden; das Handwerk steht im Gesprächsverhaltens- und im Modeling-Text.

Alle Kanäle öffnen. Körpersignale, Blicke, Gebärden, erste Symbole, ein sprechender Taster für die Lieblingsroutine — parallel, nicht nacheinander. Das Kind wählt durch Nutzung, was trägt; die Erwachsenen modellieren auf allem, was da ist.

Bedeutsam statt brav. Die ersten Wörter sind die, für die das Kind brennt — nicht die, die im Förderplan hübsch aussehen. Ein einziges selbst ausgelöstes »nochmal!« im Lieblingsspiel trägt mehr Entwicklung als zwanzig abgefragte Farben.

Dokumentieren und dranbleiben. Frühe Entwicklung ist sprunghaft; wer Situationen und Signale schriftlich festhält, sieht Fortschritte, die der Alltag übersieht — und hat sie zur Hand, wenn es um Versorgung und Ansprüche geht. Für die formale Seite — Einschätzung ohne Normtests — steht der Nachbartext »Beobachten statt testen«.

9. Grenzen dieses Textes

Dieser Text bündelt Evidenz gegen die Mythen; er ist kein Frühförder-Curriculum. Wie früher Anfang im Einzelnen aussieht — welche Gebärden, welche Symbole, welcher Taster —, entscheidet sich an Kind und Familie und gehört in fachliche Begleitung.

Zur Ehrlichkeit der Evidenz: Die Widerlegung der Hemmungs-Angst ist stark; die positiven Effekte früher UK sind gut belegt, aber überwiegend an kleinen Stichproben, und »früh« ist in den Studien unterschiedlich definiert. Dass frühe Jahre entwicklungsbiologisch besonders empfänglich sind, ist gesichert; eine exakte »kritische Grenze«, ab der es zu spät wäre, gibt es nicht — spät anfangen ist immer besser als nie, nur eben teurer als früh.

10. Fazit in fünf Sätzen

Zwischen erster Sorge und erstem System vergehen oft Jahre — verloren nicht durch Absicht, sondern durch sechs Mythen, die die Forschung seit Langem widerlegt hat. UK ist kein letztes Mittel, sondern der Weg, der das Kind sprechfähig hält, während am Sprechen gearbeitet wird; sie hemmt die Lautsprache nicht, sondern geht ihr häufig voran. Es gibt keine Voraussetzungen, kein Mindestalter, keine verbindliche Symbol-Treppe und keine Verstand-Bedingung — all das entsteht durch Kommunikation, nicht vor ihr. Früher Anfang heißt konkret: Partner schulen, alle Kanäle parallel öffnen, mit dem beginnen, wofür das Kind brennt, und die Entwicklung dokumentieren. Der Merksatz über allem: Warten hat keine Evidenz.

11. Literatur (mit Prüfvermerk)

Alle Quellen am 05.08.2026 auf Existenz und Kernaussage geprüft (✓).

1. ✓ **Romski, M. & Sevcik, R. A. (2005).** Augmentative communication and early intervention: Myths and realities. *Infants & Young Children*, 18(3), 174–185. — Die sechs Mythen: letztes

Mittel; Sprechverhinderung; kognitive Voraussetzungen; Geräte nur bei intakter Kognition; Mindestalter; Repräsentationshierarchie.

2. ✓ **Cress, C. J. & Marvin, C. A. (2003).** Common questions about AAC services in early intervention. *Augmentative and Alternative Communication*, 19(4), 254–272. — Prüfung der Voraussetzungs-Fragen; keine Vorbedingungen für den Beginn.
3. ✓ **Millar, D. C., Light, J. C. & Schlosser, R. W. (2006).** The impact of augmentative and alternative communication intervention on the speech production of individuals with developmental disabilities: A research review. *Journal of Speech, Language, and Hearing Research*, 49(2), 248–264. — Best-Evidence-Teilmenge: kein Fall von Lautsprach-Rückgang; 89 % Zuwächse.
4. ✓ **Dunst, C. J., Meter, D. & Hamby, D. W. (2011).** Influences of sign and oral language interventions on the speech and oral language production of young children with disabilities. *CELLreviews*, 4(4), 1–20. — Gebärden mit Lautsprache kombiniert gingen konsistent mit Zunahme der Lautsprachproduktion einher.
5. ✓ **Kasari, C. et al. (2014).** Communication interventions for minimally verbal children with autism: A SMART trial. *JAACAP*, 53(6), 635–646. — Früher Geräte-Einsatz schlägt Aufsparen. (Ausführlich im Autismus-Text.)
6. ✓ **Lüke, C. (2016).** Impact of speech-generating devices on the language development of a child with childhood apraxia of speech. *Disability and Rehabilitation: Assistive Technology*, 11(1), 80–88. — Deutschsprachige Einzelfallstudie: Sprachausgabegerät ab 2;7 Jahren förderte Kommunikation und Sprachentwicklung. (Deutschsprachiges Grundlagenwerk dazu: Lüke & Vock 2019, Springer.)
7. ✓ **Beukelman, D. R. & Light, J. C. (2020).** *Augmentative & Alternative Communication* (5. Aufl.). Brookes. — Partizipationsmodell statt Kandidaten-Prüfung.
8. ✓ **Tiedemann, L. (2026).** Zeigen, was man sagt (Modeling) · »Wir sprechen hier alle ...«? (Kompetenzvermutung) · Keine Angst vor dem zweiten Weg (Autismus) · Die Hände sprechen zuerst (Down-Syndrom) · Beobachten statt testen. AssistUK-Grundlagenreihe. — Die Nachbartexte, auf die dieser Einstiegstext verweist.

Die fachliche Position, Auswahl und Verantwortung liegen bei mir. — L. T.